



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de

**WOLFRAM
EILENBERGER**

DAS RUHRGEBIET

**VERSUCH EINER
LIEBESERKLÄRUNG**

Tropen

www.tropen.de

© 2021 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Zero-Media.net, München

Foto: © plainpicture/Kniel Synnatzschke

Gesetzt in den Tropen Studios, Leipzig

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50507-8

E-Book: ISBN 978-3-608-11707-3

Bibliografische Information der Deutschen

Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese

Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;

detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT

I	HÖMMA, SOMMA NOMMA?	II
	Abwärts	13
	Horizonte	16
	Ein Kind mit vielen Namen	17
	DU-Wedau	19
	Künstliche Paradiese	22
	Frühe Fühlung	23
	Ohne Leiter	24
	Hört die Signale	25
	Schlafgebiet	27
	Wir? Im Revier	30
	Zwei Stücke, liegend	32
	Entwurzelungen	33
	Ohne Gerüst	36
	Eingehaucht	38
	Auf ein Neues	41
II	WILLI, WAT IS MIT DIR?	43
	Blume des Reviers	45
	Das Narrativ	48
	Ruhr und Rührung	50
	Jenseits von Oberhausen	52
	Rückkehr nach Herne	56
	Ruhr und Resilienz	59

Woanders ist auch scheiße	61
Nowak ermittelt	64
Seiltanz	68
Aufwachen	70
III SCHLUSS MIT DIE FISSEMATENTEN!	73
Satt im Pott	75
Mauvaise foi	78
Todeskreisel	79
Sonnenkinder	81
Götzendienste	83
Betonköpfe	85
Faust auf Faust	87
Parasit	91
Weil wir dich lieben	92
Das Ruhr-Paradox	95
Wer wir waren	97
Die Spur der Spuren	100
Wir können auch anders	101
Wo die Gefahr am größten war	104
IV WAT SOLL DAT DENN WERDN, WENNS FETTICH IS?	107
Der Wille zur Zukunft	109
Radikale Hoffnung	111
Leben, nicht überleben	113
Erden-Kumpel	116
Das Revier der Meerraben	117
Anfänge	119

Essen in Düsseldorf	122
Familienähnlichkeiten	125
Ein neues Epos?	127
Berge bauen	129
Pott-Luck	132
ANMERKUNGEN	135
VERWENDETE LITERATUR	139
DANK	143

Denn nie wird eine Handlung ausgeführt,
wenn die Beweggründe fehlen, die imstande sind,
die unerlässliche Energie dafür zu liefern.

SIMONE WEIL, DIE VERWURZELUNG

Kein Arsch in der Hose, aber La Paloma pfeifen.

REDENSART DES REVIERS

I

HÖMMA, SOMMA NOMMA?

ABWÄRTS

Alles Erkennen ist Erinnern. Doch wie sich an einen Ort erinnern, an dem man nie war?

Gut eine Fahrstunde südwestlich der Porta Westfalica – die Überlebensschlacht mit den Kleintransportern Osteuropas ist lang geschlagen – geht es noch immer leicht bergab. Just an der Stelle, da der Blick sich befreiend weitet, ragt der Betonkessel eines Kraftwerks dampfend aus der Ebene. Und dann erscheint es, nicht autobahnblau, nicht bundeslandweiß, sondern erdbraun informativ: Deutschlands denkwürdigstes Straßenschild.

Unter der Strichsilhouette einer angedeuteten Skyline zwei Worte. Keine eingetragene Stadt oder Gemeinde wird hier angekündigt, keine historische Stätte, ja nicht einmal eine konkret benennbare Sehenswürdigkeit. Sondern etwas durch und durch Imaginäres. Das kompromissgestählte Artefakt Dutzender Ausschusssitzungen, Ursprung gewiss zahlloser innerparteilicher Fehden, zentrales Produkt einer millionenschweren Imagekampagne: »Metropole Ruhr«. Auf keiner Karte dieser Welt verzeichnet, in keiner Verwaltungsdatei vermerkt, in keinem Förderplan als solche erwähnt. Ein klassischer »Nicht-

Ort«. Oder, in vielleicht nicht allzu alten Worten: ein »U-Topos«. Nicht einmal Mama Google weiß, wie dorthin zu gelangen wäre.

Dennoch glaubt man, sofort zu erfassen, was gemeint ist. Zumal es konkrete Hilfen gibt. Gemäß dazugehöriger Premium-Website handelt es sich bei der »Metropole Ruhr« um eine

einzigartige Mischung aus mehr als fünf Millionen Menschen und 53 Städten. Eine Mischung, die so in Europa nicht zu finden ist. Eine Mischung, die die Region zu einer der großen Metropolen des Kontinents macht, ... um eine Stadt der Städte.¹

Ja, was denn nun? Merke: Jede Beschreibung ist eine Problembeschreibung.

Die mit der Wortfolge »Metropole Ruhr« verbundene Perplexität ist natürlich weder neu noch gelöst. Vielmehr begleitet sie besagtes Gebiet von dessen imaginärem Ursprung an.² Also seit mindestens 100 Jahren, als der Soziologe und Volkskundler Wilhelm Brepohl den Begriff des »Ruhrvolkes« ersann, um damit eine etwaige habituelle Eigenheit und regionale Selbstständigkeit des Menschenschlages zwischen Westfalen und dem Rheinland zu markieren. Nur zehn Jahre darauf, zu Ende der auch für das Ruhrgebiet – oder zumindest dessen Barone – Goldenen Zwanziger Jahre, wies der Publizist Erik Regner auf die bleibende

Problemlage hin, die betreffende Region und deren Menschen auf einen Begriff zu bringen:

Die Ruhr ist jung und unbekannt ... ein von hundert widersprüchlichen Fluchtlinienfestsetzungen ineinander geschachteltes Straßendickicht, ein von widersprüchlichen Ideologien überschwemmtes und von den Heuschreckenschwärmen sogenannter Kulturträger heimgesuchtes Menschenmaterial. Viele sprechen davon, wenige haben es gesehen, keiner hat es durchschaut.³

Wie ein spätes Echo auf Regner wird Heinrich Böll seinen Essay »Im Ruhrgebiet« im Jahre 1958 dann mit den Sätzen beginnen:

Das Ruhrgebiet ist noch nicht entdeckt worden: die Provinz, die diesen Namen trägt, weil man keinen anderen für sie fand, ist weder in ihren Grenzen noch in ihrer Gestalt genau zu bestimmen. Entdeckt ist das Ruhrgebiet noch nicht. Es bleibt Mystik oder Begriff und ist doch Heimat, so geliebt wie jede andere Heimat.⁴

So verstanden ist die Prägung »Metropole Ruhr« das vorläufig letzte Glied einer seit 100 Jahren währenden Unpässlichkeit. Das »Ruhrgebiet« ist ein sprachliches Zeichen ohne bestimmbar Referenten. Und doch, wie Böll seinen ersten Paragraphen schließt, ein

Menschengebiet: »Heimat, so geliebt wie jede andere Heimat.«

HORIZONTE

Meine erste bewusste Erinnerung an das Ruhrgebiet ist ein Fernsehsketch von Adolf Tegtmeier. Wenn Tegtmeier auf dem Bildschirm erschien, rief meine Mutter verlässlich aus: »Den kann ich nicht verputzen!«

Mit klassisch schiefer Mundbeuge und ebenjener Schiebermütze, die, wer weiß schon genau wie und weshalb, über Bertolt Brecht und Willi Brandt zum Habitus-Marker des denkwilligen Proletariats geworden war, sitzt Tegtmeier in meiner Erinnerung mit Bierglas in einer Kneipe und – ja, wie darf man es nennen? – philosophiert: »Dieses Bier, zum Beispiel, allet Atome. Dat ganze Bier, nix als Atome.«

Ich erinnere mich – wohl im neunten Lebensjahre wird es gewesen sein – noch genau an den mit dieser Tegtmeier-These verbundenen Existenz-Schock. Vor allem an dessen letzte, da unüberbietbare Kränkung: Klar, es gab keinen Weihnachtsmann. Auch mein Leben würde irgendwann enden. Und ja, selbst die eigenen Eltern hatten Sex. Das alles war schon enttäuschend genug. Aber jetzt noch das: der Fernseher, der Hausdackel, Jesus Christus, mein Bewusstsein, all dies, in Wahrheit »nix als Atome«, zielblinde Materie? Das gesamte Sein, ein unentwegtes, sinnloses Aufeinanderprallen kleinster Partikel?

In der ersten Ruhrgebiets-Erinnerung meines Lebens wurde dann sofort umgeschaltet. Wie gesagt, meine Mutter konnte diesen Adolf nicht verputzen. Und auch derart gottlose Thesen und Fragen schätzte sie in unserem Hause nicht. Wir hatten also, will ich sagen, zu Beginn der achtziger Jahre keinen allzu guten Start, das Ruhrgebiet und ich.

EIN KIND MIT VIELEN NAMEN

Die Frage nach dem Sinn stellt sich bekanntlich erst, wenn der Sinn nicht mehr da ist. Die nach der Gegenwart, wenn die dazugehörige Zukunft fehlt. Die nach der Identität, wenn die alten Wege nicht mehr leiten. Das gilt für sämtliche menschlichen Bereiche und unterscheidet sie von allem anderen, was sonst noch aus Atomen bestehen mag. Von allem also, was damit zufrieden scheint, durch andere benannt zu werden, anstatt sich selbst zu bestimmen.

Forscht man ein wenig länger nach, erweist sich »Metropole Ruhr« als eine Marketing-Schöpfung des Jahres 2005. Es ist der aufgefrischte Nachfolger eines einst krachend gescheiterten Großprojekts, nämlich der infrastrukturellen Zusammenführung der Region zu einer einzigen »Ruhrstadt«, welches wiederum auf dem »Regionalverband Ruhr« auflehnt, dessen Ursprünge in die zwanziger Jahre zurückreichen, als die damals vier größten Städte des Gebiets – Essen, Dortmund, Duisburg und Bochum – zu einer Verwal-

tungseinheit zusammengefasst werden sollten. Nichts davon hat je wirklich gegriffen, weshalb wohl auch die Bezeichnung »Metropole Ruhr«, wie Wikipedia lakonisch kommentiert, »nicht in die Alltagssprache der Menschen einging«.¹

Zumal die Alltagssprache ja bereits verschiedene, bestens verankerte Eigennamen zu bieten hatte und hat. Allen voran die geografisch nüchterne, wenn auch sachlich kaum gedeckte Bezeichnung »Ruhrgebiet« (sieht man auf die Karte, wäre »Emschergebiet« ebenso treffend). Nebst deren gängigsten Synonymen, also das männlich beinhebende »Revier« sowie das nach wie vor bestens sitzende, da zärtlich eigen-deprivierende, »Pott«.

Die Kosenamen offenbaren es. Was dem Ruhrgebiet, anders als fast allen Regionen Deutschlands, seine distinkte Identität verleiht, ist weder eine landschaftliche Prägung noch eine adelshistorische Tradition. Vielmehr handelt es sich als eingrenzbares Ergebnis menschlicher Vorstellungskraft um eine Region, die ihre kulturelle Existenz weitestgehend einer bestimmten Form des Arbeitens verdankt. Genauer gesagt, dem »Abbauen« und »Fördern«, dem »Schachten« und »Schichten«, dem »Bohren« und »Bergen«. Wäre die Identität des Ruhrgebiets am Ende eine selbst gegrabene Grube, in die es permanent zurückfällt, aus Scheu vor dem Licht eines neuen Tages?

Andererseits, was würde dieser Region, gerade jetzt, da die endgültig letzte Schicht des Reviers am

31.12.2018 gefahren wurde, mehr entsprechen, als sich im Angesicht seiner tiefenden Abgründe und gebietsübergreifenden Aushöhlung der Aufgabe zu stellen, einen weiteren Anfang zu bergen? Einmal mehr als eine Art Modellregion hervortreten, die in ihrem mutigen Bergungsdrang etwas zutage fördert, dessen Bedeutung und Wert weit über die eigenen Grenzen hinaus wirkt?

DU-WEDAU

Über den eigenen Rand hinauszusehen, leicht macht es einem dieser Pott nicht. Bereits in der Anfahrt zeigt sich: Das real existierende Ruhrgebiet des Jahres 2020 ist eine Ebene, der jedes Gefühl von Weite abgeht. Wohl nichts hat dem Ruhrgebiet in den letzten Jahrzehnten mehr geschadet als die Zähigkeit seines Verkehrs. Sich an einem diesigen Herbsttag per Auto durch das Revier zu bewegen, gleicht der Erfahrung, durch ein 100-Kilometer-Becken Erbseneintopf zu tauchen. Ein frühes Gefühl der Verlorenheit stellt sich ein. Befeuert von Walter Benjamins Losung für den echten Flaneur und Stadtschreiber:

Sich in einer Stadt nicht zurechtzufinden, heißt nicht viel. In einer Stadt sich aber zu verirren, wie man sich in einem Wald verirrt, braucht Schulung. Da müssen die Straßennamen zu dem Irrenden sprechen wie das Knacken trockner Reiser.¹